

GLOBALISIERUNG

Brunnen des Reichtums

Jahrelang lief alles rund für Singapur: Das schnelle Wachstum Asiens und Schwarzgeld aus Europa förderten den Aufstieg. Doch neuerdings ist Transparenz gefragt.

Gelblich-brauner Nebel steht in den Straßenschluchten des Finanzbezirks. Ravi Menon, Geschäftsführer der allmächtigen Zentralbank und Finanzaufsicht MAS, kann von seinem Dienstsitz oberhalb des Hafens kaum die endlosen Container-Reihen in den Terminals erkennen. Regelmäßig verdunkelt der „Haze“, eine Smog-Wolke, ausgelöst durch Brandrodungen der Palmölbarone im benachbarten Indonesien, den reichen Stadtstaat Singapur im Süden der malay-sischen Halbinsel. Doch noch nie war es so schlimm wie diesmal.

Einheimische Kritiker sehen im Haze ein Symbol: für den Schmutz aus der Nachbarschaft, der auch das Geschäftsmodell des Stadtstaats umschattet. „Singapur war traditionell ein sicherer Geldwäsche-Hafen für all diese Business-Tycoons, Drogen-Dealer und korrupten Diktatoren aus benachbarten Ländern“, schreibt ein Blogger in dem asiatischen Online-Magazin „The Diplomat“.

Der Stadtstaat hat sich abhängig gemacht vom Welthandel, vom Wachstum der aufstrebenden Staaten Asiens – und von der Gunst der Vermögenden in aller Welt, die das diskrete Finanzzentrum als Drehscheibe und Speicher für ihre Reichtümer nutzen.

Die jüngsten Krisensymptome in Schwellenländern wie Indien und Indonesien erinnern daran, welche Risiken diese Strategie birgt. Zugleich wächst aus Europa und den USA der Druck auf Singapur, sich im Steuerwettbewerb keine unfairen Vorteile zu verschaffen.

Aber kritische Stimmen sind selten in dem erfolgsverwöhnten Land, das kaum Arbeitslosigkeit kennt und seit vielen Jahren beständig wächst, als Plattform für Firmen aus aller Welt, die in Asien Geschäfte machen und wenig Steuern zahlen wollen. Produziert wird in den umliegenden Staaten, wo es billiger ist.

„Die strategische Planung Singapurs, um die eigene Zukunft zu sichern, ist außerordentlich beeindruckend“, sagt die deutsche Botschafterin Angelika Viets. Das Stadtbild hat sich dramatisch verändert, Wolkenkratzer wachsen dicht an dicht, wo noch vor wenigen Jahren Schlamm war. Die Regierung will bis 2030

in großem Stil Immigranten ins Land holen, damit die Bevölkerung nicht überaltert. Sie drängt sogar das Meer zurück, um Platz zu schaffen für neue Bauten und mehr Menschen als die derzeit 5,4 Millionen.

Hier dreht sich alles um Wachstum und Konsum. Als der Haze kam, bestürmten so viele Singapurer das Internetkaufhaus Amazon, um Atemschutzmasken zu bestellen, dass die Server überlastet waren. „Das zeigt, welche Kaufkraft hier entsteht“, scherzt Jimmy Koh von der Großbank UOB.

Seine Bank ist ein Beispiel dafür, was Singapur antreibt. Sie hat ihre ganze Strategie auf das Wachstum des südostasiatischen Wirtschaftsraums Asean ausgerichtet und auf die vermögende Mittelschicht, die dort entsteht. Koh, der die Investor-Relations-Abteilung leitet, ist erster Verkäufer dieser Strategie.

Der Heimatmarkt für singapurische Banken ist sehr begrenzt. „Aber dadurch, dass wir den Asean-Markt bedienen, erweitern wir die potentielle Kundenbasis von 5 auf 500 Millionen“, sagt Koh.

Vor fünf Jahren hat UOB 40 Milliarden Singapur-Dollar verwaltet (umgerechnet rund 20 Milliarden Euro), zuletzt waren es 60 Milliarden, in fünf Jahren sollen es 100 Milliarden sein.

Das lädierte Image etablierter Finanzzentren wie London, New York und Zürich kommt Singapur und seinen Banken zugute. Seit Großbanken an Wall Street und Themse durch die Finanzkrise in ihren Grundfesten erschüttert wurden, blicken viele Anleger nach Asien. „Wir profitieren von einer Flucht in Sicherheit“, sagt Elbert Pattijn, Risikovorstand bei DBS, der größten Bank des Landes. „Singapur hat eines der stabilsten Finanzsysteme der Welt.“ Und eines der diskretesten.

Als sich Behörden in den USA und Europa in den vergangenen Jahren daran machten, Steuerhinterzieher zu jagen und am Bankgeheimnis der Schweiz zu rütteln, zogen viele Superreiche nach Singapur weiter.

Wenn man Banker wie Pattijn nach möglichem Schwarzgeld aus Europa fragt, kommen die Antworten schnell und me-



Finanzdistrikt in Singapur: „Traditionell ein sicherer

chanisch. „Diese Art von Geld wollen wir nicht“, sagt er. „Darauf haben wir keinen Appetit.“ Doch die Enthüllungen von Offshore-Leaks bringen Singapur in Erklärungsnot. Die Datenspuren, die das Internationale Konsortium für investigative Journalisten im Frühjahr ans Licht brachte, führen direkt nach Singapur, an den Temasek Boulevard, zum Brunnen des Reichtums.

„Fountain of Wealth“, so haben die Singapurer den größten Brunnen der Welt getauft. Ein Monstrum aus Bronze zwischen fünf aschgrauen Bürotürmen, den Suntec Towers. Dort hat auch die Firma Portcullis Trustnet ihren Sitz, die so etwas wie virtuelle Auffangbecken für sprudelnden Reichtum baut, Treuhandfirmen gründet, Vermögen in Steueroasen schafft.

Den indirekten Vorwurf der Offshore-Leaks-Journalisten, Portcullis helfe Steuerhinterziehern, ihr Geld zu verstecken, hat Firmenchef David Chong scharf zurückgewiesen. Portcullis halte sich strikt an Gesetze und Regeln zur Bekämpfung von Geldwäsche und Steuerhinterziehung und mache auch keine Geschäfte mit Leuten, die sich womöglich nicht daran hielten,



R. SCHMID / BILDAGENTUR HUBER

Geldwäsche-Hafen“

teilte Chong im Frühjahr mit. Seitdem schweigt er.

Singapurs Regierung und die Finanzaufsicht wehren sich offensiver gegen das miese Image. „Es ist grundsätzlich nicht unanständig, ein Treuhandkonto zu eröffnen“, sagt Ravi Menon, Chef der Finanzaufsicht, wenn man ihn auf Portcullis anspricht. Bislang habe die Prüfung der Daten von Offshore-Leaks kein Fehlverhalten zutage gefördert. „Alle Anti-Geldwäsche-Gesetze gelten für Treuhandfirmen genauso wie für Banken.“

Menon präsentiert sich gern als Jäger der Steuerhinterzieher und ihrer Helfer. „Es ist eine schwere Fehlannahme, dass es einen großen Zufluss europäischen Geldes in asiatische Finanzzentren wie Singapur gibt“, sagt er. Steueranwälte erzählen etwas anderes, aber zitieren lassen möchte sich damit niemand. Die renommierte Beratungsgesellschaft BCG schätzt, dass 14 Prozent der in Singapur und Hongkong offshore verwalteten rund eine Billion Dollar aus Europa kommen.

2009 hat Singapur den OECD-Standard für den Informationsaustausch auf Anfrage übernommen und ihn danach in al-

le Doppelbesteuerungsabkommen integriert. Seit 1. Juli dieses Jahres gelten Verstöße gegen Steuergesetze in Singapur als Vortat zur Geldwäsche. Schon im Oktober 2011 wies die Finanzaufsicht die Banken an, Altkunden auf die Einhaltung der künftigen Standards zu checken. Und schließlich ist Singapur drauf und dran,



Singapur

Einwohner	5,4 Mio.
BIP pro Kopf zum Vergleich Deutschland	39 900 € 32 300 €
Vermögensmillionäre je 1000 Haushalte	82

Singapur verwaltet **rund 14%** des weltweiten, grenzüberschreitend angelegten Geldvermögens.

Stand 2012, Quellen: IWF, BCG

mit den USA ein Abkommen zu schließen, das die Banken in Singapur verpflichten würde, Kontendaten amerikanischer Staatsbürger automatisch an die US-Behörden zu übermitteln.

„Wir sind grundsätzlich bereit, auch mit der Europäischen Union in eine Diskussion über den automatischen Informationsaustausch einzutreten“, sagt der Finanzaufseher. „Das könnte langfristig zum neuen Standard werden.“ Jedoch nur, wenn in allen wichtigen Ländern die gleichen Regeln gelten und hart durchgesetzt würden.

„Singapur ist in höchstem Maße darauf bedacht, nicht ins Zwielicht zu geraten, weil es als Finanzzentrum von seinem guten Ruf lebt“, sagt Botschafterin Viets.

Doch die neuen, strengeren Gesetze gelten nur für Steuern, die auch der Stadtstaat erhebt. Dort aber gibt es weder Erbschaft- noch Kapitalertragsteuern. Wer es also schafft, sein deutsches Erbe unversteuert nach Singapur zu schaffen, muss nicht unbedingt mit Strafe rechnen.

Die Singapurer verteidigen ihr System, oft mit charmantem Lächeln, immer beharrlich. So wie Yah Fang Chiam, die im Finanzministerium für die Steuerpolitik zuständig ist. „Wir sind keine Steuer-oase“, sagt sie. „Wir haben wettbewerbsfähige Steuersätze, weil wir Unternehmertum fördern und Firmen anziehen wollen, die hier investieren und unsere Wirtschaft weiterentwickeln.“

Der Spitzensteuersatz liegt bei 20 Prozent, Unternehmen zahlen 17 Prozent – und das sind nur die Maximalsätze, es gibt etliche Ausnahmen. Effektiv sind die Steuersätze so niedrig wie kaum irgendwo sonst auf der Welt.

Singapur will ein attraktives Finanzzentrum sein, aber zugleich einen makellosen Ruf als korruptionsfreier Raum wahren und nicht auf einer Stufe mit reinen Steuerparadiesen wie Nauru stehen.

Deshalb huldigt die ewige Regierungspartei People's Action Party einerseits der wirtschaftlichen Freiheit und Eigenverantwortung. Andererseits geht Politikern kaum ein Schlagwort so leicht über die Lippen wie „rule of law“, das Prinzip der Rechtsstaatlichkeit.

Der Staat demonstriert Härte, wenn es darum geht, Straßen, U-Bahnen und Parks penibel sauber zu halten. Ob er aber die neuen Gesetze gegen Geldwäsche und Steuerhinterziehung genauso strikt durchsetzt, bezweifelt manch einer.

Zum Beispiel Kenneth Jeyaretnam, Generalsekretär der oppositionellen Reform-Partei. Der Vater des Ökonomen zog einst als erster Oppositionspolitiker überhaupt 1981 in das Parlament des Staates ein. „Singapur war immer eine Steuer-oase, ein Parasit der korrupten Systeme, die es umgeben“, sagt Jeyaretnam junior. Hier liege „das dicke Geld aus dubiosen Quellen der umliegenden Staaten“,

pflichtet ein deutscher Anwalt in Singapur bei. Innerhalb des Asean-Raums sei das politisch gewollt.

In den Ranglisten des World Economic Forums, das regelmäßig die Wettbewerbsfähigkeit von Finanzsystemen misst, erhält Singapur beste Noten, wenn es um Korruptionsbekämpfung und Rechtssicherheit geht. Aber einige der umliegenden Staaten, wie Indonesien, stehen am anderen Ende der Skala.

Das Problem in Singapur sei, sagt Jeyaretnam, dass es keine ausreichende parlamentarische Kontrolle über die Wirtschaft gebe und über die Durchsetzung der Regulierung. „Singapur funktioniert stark über persönliche Beziehungen.“

Staat und Wirtschaft sind eng verwoben, verstärkt wird die Verflechtung durch den Einfluss mächtiger Familienclans, die in der Politik wie auch in vielen Unternehmen seit Jahrzehnten die Geschicke bestimmen.

Jeyaretnam beschreibt die politische und wirtschaftliche Führung des Landes als geschlossenes System. Premierminister Lee Hsien Loong ist Chairman des Staatsfonds GIC, den zweiten Staatsfonds Temasek managt seine Frau Ho Ching. Temasek dominiert als Großaktionär die größte südostasiatische Bank, DBS.

Die Nähe zur Politik beschränkt sich nicht auf Staatsfonds und heimische Banken. Die Co-Chefs der Deutschen Bank, Anshu Jain und Jürgen Fitschen, hielten vor einiger Zeit eine Vorstandssitzung in Singapur ab und nutzten die Gelegenheit, ihre guten Beziehungen zu Singapurs Präsident Tony Tan im Rahmen einer Wohltätigkeitsveranstaltung zu pflegen. Mehr als 2100 Mitarbeiter beschäftigt die Deutsche Bank in Singapur, laut Offshore-Leaks hat sie von dort aus mehr als 300 Treuhandfirmen und Stiftungen in Steuerparadiesen eingerichtet.

Tan ist ein alter Bekannter. Bevor er zum Staatspräsidenten gewählt wurde, saß er im Asien-Pazifik-Beirat der Deutschen Bank. Kurz vor der jüngsten Begegnung mit dem Präsidenten hatten die Frankfurter im Singapur Zollfreihafen Platz für 200 Tonnen Gold angemietet. Auch das ist ein Puzzle-Teil in dem bunten Bild von der Steueroase Singapur.

Reiche Chinesen und Inder waren zuletzt besonders heiß auf das Edelmetall, ist es doch nach dem jüngsten Preisverfall relativ günstig zu haben – vor allem in Singapur. Im vergangenen Jahr hat die Regierung die Verarbeitung von Gold und

anderen Edelmetallen von der Umsatzsteuer befreit, um einen größeren Teil des Handels an sich zu ziehen. Der Handel mit Rohstoffen von Öl über Gas bis zum Gold ist das jüngste Spielfeld, auf dem Singapur in die Offensive geht, und wie gemacht für die Hafenstadt an der Handelsstraße zwischen China und Indien.

Vermögende Ausländer schätzen vor allem den futuristischen Freihafen am Flughafen, wo sie Gold zoll- und steuerfrei kaufen und lagern können. Auch die UBS hat hier neue Flächen angemietet. Zwar waren die Schweizer etwas später dran als ihr deutscher Konkurrent. In Sa-



Premier Lee: Zwischen globalem Casino und Vorzeigestaat

chen Beziehungspflege aber liegen sie vorn. Der Staatsfonds GIC ist an der UBS beteiligt, der frühere Finanzchef der Bank, John Cryan, arbeitet jetzt für Temasek, den anderen Staatsfonds.

Peter Kok leitet die Vermögensverwaltung der UBS für reiche Kunden in Singapur und Malaysia, ihn langweilt die Diskussion um das unversteuerte Geld, das angeblich von der Schweiz nach Singapur verschoben werde. „Europa ist, offen gesagt, aus unserer Sicht kaum relevant für das Wachstum in unserem Geschäft“, erklärt Kok. 210 Milliarden Schweizer Franken verwaltet die UBS in Asien. Kok glaubt, seine Bank könne hier jährlich prozentual zweistellig zulegen. Der Anteil des Geschäfts mit europäischem Ursprung in Asien liege im niedrigen einstelligen Prozentbereich.

In den kommenden fünf Jahren werde das meiste neue, grenzüberschreitend angelegte Vermögen in Asien entstehen, schätzt die Beratungsgesellschaft BCG. 1,4 Billionen Dollar neuen Reichtum werde die Region anhäufen. Vor allem Singapur wird davon profitieren. 2017 dürfte der Stadtstaat als Offshore-Zentrum laut BCG den zweiten Platz hinter der Schweiz belegen.

Manchmal aber verzweifelt Kok an seinen Kunden, die so anders sind als im behäbigen Europa. Wo Europäer über Risikostreuung sprächen, fragten die Kunden hier: Haben Sie einen heißen Tipp? „Die Asiaten wetten gern mal“, sagt der Holländer Kok. Um das zu sehen, müsse man nur ins Marina Bay Casino gehen.

Das Marina Bay Sands ist die Summe aller Singapur-Träume. Drei Wolkenkratzer tragen in schwindelerregender Höhe eine Art Schiff, größer als die „Titanic“, mit Swimmingpool und Grünanlagen. Skypark nennt sich die Anlage unbescheiden. Wer dort in der Bar des Luxusrestaurants KuDeTa einen der überbeuerten Cocktails trinkt, kann sich wie die Finanzwelt-eroberer in den gegenüberliegenden Glitzertürmen am Singapore River fühlen.

200 Meter weiter unten im Casino tummeln sich die Reichen und Schönen im geschlossenen Club-Bereich. Auf den anderen Etagen zocken die, die dort noch hinwollen. Sie tragen meist Flip-Flops oder Turnschuhe, T-Shirt und Jeans.

Am Roulette-Tisch kauft ein Chinese mit Halbglatze im olivgrünen Polo-Shirt für 1000 Singapur-Dollar Chips und bildet auf mehreren Zahlen kleine Türme. Der Croupier wirft

die Kugel, sie tanzt über das Rad, kommt auf Rot 25 zu liegen.

Der Chinese mit der hohen Stirn verliert alles, verzieht kurz den Mund und zückt den nächsten großen Schein. „Ich liebe Roulette.“ Im wirklichen Leben betreibt er einen Laden in Chinatown. Weil sich herausgestellt hat, dass auch viele Staatsbeamte das Spiel lieben, ist die Regierung nervös geworden und will ihre Leute stärker kontrollieren.

Mitten in dem Meer klimpernder Spielautomaten, zwischen Baccara-, Roulette- und Black-Jack-Tischen, stehen große Warnschilder. „Play responsibly“ steht darauf. „Spiel verantwortungsvoll.“

Es ist das widersprüchliche Motto eines Landes, das beides sein will: Heimat für Glückritter und Hort der Seriosität, Casino und Vorzeigestaat. MARTIN HESSE